

Werk

Titel: Die Bevölkerung von Maroko

Autor: Rohlf, Gerhard

Ort: Berlin

Jahr: 1872

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1872_0007 | LOG_0012

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

riesenhaften Pottfisch (*Physeter*), der auch zuweilen hier Besuche macht, zu nahe gerathen und kehren daher lieber in den ruhigen Hafen zurück. Da haben wir vielleicht das in diesem Meere seltene Glück Scheibenquallen und Kettensalpen zu fassen, welche Geschöpfe zeitweise, aber oft nur alle paar Jahre einmal, besonders nach Ost- und Südostwinden, die Wasserfläche des Hafens bedecken. Oder wir fischen einige glänzende, stossweise schwimmende Sepien auf. Halten wir ein feinmaschiges Netz oder einen Schmetterlingshamen in's Wasser und schwimmen den Rückstand in einem Glase Meerwasser ab, so werden wir allerlei Kleinigkeiten, Gitterthierchen. Infusorien, Larvenformen finden. Haben wir ein Schleppnetz und lassen das Boot durch eine vermehrte Mannschaft weiter rudern oder setzen wir noch besser ein Segel auf, so werden wir manchen seltenen Bodenbewohner erbeuten.

Nachdem wir endlich auch noch einige über dem Wasser tanzende Mücken, auf der Oberfläche des Wassers laufende Meerläufer (*Halobates*), am sandigen Strande noch einige Laufkäfer (*Carabus*) und Sandkäfer (Cicindelen), und unter dem Stein im Wasser winzige Springschwänze (Poduren) abgelesen, uns also auch noch der im Meere so spärlich vertretenen, durch die Krebse aber reichlich ersetzten Insekten welt versichert haben, kehren wir, mit den Schätzen aller zoologischen Reiche von den Säugethieren bis zu den Infusorien und Urschleimthieren herab, schwer beladen auf das Festland zurück.

III.

Die Bevölkerung von Maroko.

Von Gerhard Rohlfs.

In einem Lande wo nie statistische Untersuchungen angestellt worden sind, ist es äusserst schwer auch nur annähernd richtig die Zahl der Einwohner angeben zu wollen, und wie für ganz Afrika in dieser Beziehung die abweichendsten Angaben herrschen, so auch speciell für Maroko. Während z. B. Jakson die übertrieben grosse Zahl von 14,886,600 Ew. angiebt, hat Klöden, in seiner neuesten Geographie nur 2,750,000, Daniel endlich beschränkt sich darauf 3—5,000,000 anzugeben und Serafin Calderon nimmt 8,500,000 an.

Den besten Vergleich können wir aber machen mit Algerien, wo bei ähnlicher Bodenbeschaffenheit und fast gleichen klimatischen Verhältnissen, eine ungefähr gleiche Bevölkerungsdichtigkeit besteht.

Algerien nun hat eine Bevölkerung von 2,921,246 Seelen¹⁾. Da nun Maroko mindestens ein halb Mal so gross als Algerien ist, ausserdem grosse Oasen²⁾ besitzt, endlich südlich vom Atlas grosse und fruchtbare Provinzen³⁾ längs des atlantischen Oceans hat, so glauben wir nicht zu übertreiben, wenn wir die Bevölkerung von Maroko auf 6,500,000 Ew. schätzen.

Wir können jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, dass noch ehe Phönizier nach Nordafrika hinkamen, noch ehe die Libyer oder Numider Nordafrika bevölkerten, ein anderes Volk dort hauste. Berbrügger, Desor und Andere haben die Existenz von Dolmen in Algerien nachgewiesen, man findet dolmenartige Grabmäler in Fesan und dolmenartige Hügel konnte ich wenigstens in einer Gegend Marokos constatiren, an einem Bergabhänge östlich von Uësan etwa 2 Stunden entfernt, wohin uns eines Tages in Begleitung des Gross-Scherifs von Uësan die Jagd geführt hatte. Leider würde es wohl bei der dortigen grossen Furcht, Gräber zu verletzen und sollten sie selbst von Ungläubigen herrühren, unmöglich gewesen sein sie zu öffnen. Ob nun diese Dolmen auf Kelten, Tamhu oder andere Ureinwohner zurückzuführen sind, müssen spätere Zeiten entscheiden; auch Maroko wird den Zeitpunkt erleben, wo es dem europäischen Forscher gestattet sein wird, frei und ungehindert seine Studien dort anzustellen.

Die Punier legten zahlreiche Kolonialstädte an, Hanno selbst bei seiner Umschiffung gründete Hafenplätze, von denen uns die Namen erhalten sind. Aus den Schriften des Ptolomaeus und Plinius ersehen wir ziemlich genau, wo die einheimischen Stämme *Mauri*, *Maurenses* und *Numidae*, — alles dieses sind nur verschiedene Benennungen für dasselbe Volk — ihr Gebiet hatten. Von diesen sind als die hauptsächlichsten die Autolalen, die Sirangen, die Mausoler und Mandorer hervorzuheben; alle diese, wie die weiter im Innern wohnenden Gätuler, sind das in Nordafrika einheimische Volk⁴⁾. Römische, vandalische und gothische Berührung mit diesem Volke fand statt, hat aber auf den eigentlichen Einwohner Nordafrikas wenig Einfluss gehabt, da die Vermischung jener mit den Numidern nur ausnahmsweise vor sich ging.

Wichtiger für Nordafrikas Bevölkerung, mithin auch für Maroko wurde der Einfall der Araber. Wir haben eine zwiefache Invasion, die eine direkt von Osten kommend, die andere weit später vor sich gehend: die Zurücktreibung der Araber aus Spanien. Denn

1) im Jahre 1867.

2) Draa, Tafilet und Tuat.

3) Sus und Num.

4) siehe: Mannert und das interessante Schriftchen von Knötel.

wenn auch nach Spanien gemeinsam Araber und Berber unter Mussa und Tarik hingegangen waren, so kamen doch nur Araber von dort zurück. Es versteht sich wohl von selbst, dass damit nicht gemeint ist, die Berber seien in Spanien zurückgeblieben. Die Thatsache erklärt sich so, dass beide Völker dort im fremden Lande sich verschmolzen, sie waren dort Angesichts der Christen nur Mohammedaner, und die Gemeinsamkeit der Sitten und namentlich der Religion führte rasch die Berber dazu, die arabische Sprache anzunehmen. Der Spanier kannte denn auch nur *los moros* oder *los mahometanos*. Die Sesshaftigkeit beider, sowohl der Araber als Berber trug noch mehr zu einer Verschmelzung bei, so dass als sämtliche Mohammedaner aus Spanien vertrieben wurden, die Verschmelzung vollzogen war: die Araber, vermöge ihrer geistigen Ueberlegenheit, vermöge der Religion, deren Träger sie waren, hatten die Berber absorbiert.

Nicht so in Maroko selbst. Bis auf den heutigen Tag hat sich dort das Urvolk die alten Numider von den Arabern fern und unvermischt erhalten. Allerdings kommen wohl in den Städten und grösseren Ortschaften Heirathen zwischen beiden Völkern vor, auch giebt wohl der Schich einer grossen Berbertribe dem Sultan oder einem Grossen des Reiches seine Tochter zur Frau, oder sucht sich selbst eine solche unter den Töchtern der Araber, im Ganzen aber stehen sich heute Araber und Berber in Maroko so fremd gegenüber wie zur Zeit der ersten Invasion.

Der Unterschied der meisten Reisenden von reinen Arabern und Halbarabern, von Mauren, Mohren etc. ist ein vollkommen willkürlicher, auf Nichts basirter, ebenso ist der Name Beduine in Maroko vollkommen unbekannt, selbst die in den Hafenstädten sesshaften Europäer kennen für den Eingebornen diesen Ausdruck nicht. Die Araber nennen sich in Maroko *arbi* d. h. Araber, wollen sie ihr specielles jetziges Heimathsland damit in Verbindung bringen, so nennen sie sich (in diesem Falle aber ist es einerlei ob der Redende Araber oder Berber, Jude oder selbst Neger ist) *rharbi* oder *rharbau*¹⁾ d. h. Westländer, auch wohl *min el blod es Sidi Mohammad ben Abd er Rhaman*, d. h. „vom Lande Sultans Mohammed ben Abd er Rhaman.“ Was die Berber anbetrifft, so nennen sie sich Masigh, Schellah, auch ist ihnen das Wort Brebber keineswegs unbekannt, namentlich im Tafilet'schen ist fast

¹⁾ In Maroko selbst hat das Land den Namen Rharb d. h. Westland oder auch sagt man: das Land des Sultans Mohammed ben Abd er Rhaman; der eigentliche wissenschaftliche Namen für Maroko ist aber el Rharb el Djuani, obschon von alten Büchern die ich darüber consultirte, nur das kleine sonst unbedeutende Dictionaire français arabe von Rupy diesen Namen hat.

nur von Brethern die Rede. Es versteht sich von selbst, dass dies Wort kein der tamasirht Sprache angehöriges Wort ist, es ist das selbe, womit wir alle diese einheimischen Stämme Nordafrikas bezeichnen.

Wir haben es heute also nur mit zwei Völkern in Maroko zu thun: mit den urenheimischen von Nordafrika, den Berbern, und mit dem von Asien hergekommenen arabischen. Ich bin weit davon entfernt eine Aufzählung der Stämme, sei es der arabischen oder der berberischen geben zu wollen, ich beschränke mich darauf ihre allgemeinen Sitten und Gebräuche zu schildern. Die, welche das versucht haben, wie Renou oder Jakson sind weit von der Wahrheit, der eine führt einen Stamm als dort sesshaft an, wo er jetzt nicht mehr ist, vielleicht auch nie gewesen ist, der andere führt Berber-Triben als Araber auf. So sagt Renou in seinem „*l'empire de Maroc* p. 393: „Die Berber bestanden ursprünglich aus fünf Zweigen: „*Senhâdja, Mâsmouda, Haouâra, Znâta* und *R'mâra* oder *R'amra*; aber alle diese „Abtheilungen, welche den Römern unbekannt gewesen sind, hatten viele Unterabtheilungen etc. etc.“ Aber Renou sagt keineswegs, woher er weiss, dass sich die Berber ursprünglich in fünf Unterabtheilungen zertrennten. Und wenn er auf derselben Seite fortfährt zu sagen: „Gegenwärtig sind die Berber in verschiedene grosse Fractionen getheilt, die keineswegs den ursprünglichen fünf Abtheilungen entsprechen, in Maroko sind es die *Chelleuh'* und die *Amazir'*; in Algier die *K'bail* und im Aures die *Châoyia*, wovon ein Zweig in der marokonischen Provinz Temsna existirt“, so kann ich behaupten, dass in der berberischen Bevölkerung von Maroko selbst ein solcher Unterschied nicht gemacht wird.

Und was bedeutet in ganz Algerien der Name K**ba**il, Kabyle? Weiter nichts als Bergbewohner; dieselbe Bedeutung hat er in Maroko auch; der Einwohner von Uësan, von Fes nennt die umwohnenden Leute der Gebirge, einerlei ob sie Berber oder Araber sind: K**ba**il. Selbst wenn man im Stande wäre, heute mit Genauigkeit angeben zu können, der und der Stamm habe das und das Gebiet inne, würde das morgen vielleicht noch der Fall sein? Ich selbst konnte auf meiner zweiten Reise durch Maroko und über den grossen Atlas wahrnehmen, wie ein Stamm den andern verdrängt und dieser hinwiederum einen anderen verschoben hatte. Unter diesen Völkern finden heute noch immer Völkerwanderungen *en miniature* statt. Ausgebrochene Feindseligkeiten, eingetretene Dürre eines Weideplatzes, Heuschrecken, welche von der Vegetation nichts übrig lassen, und andere vielleicht oft unbedeutende Gründe veranlassen ganze Stämme zum Wandern, um sich begünstigtere Gegenden zu suchen.

Was Zahl und Ausbreitung beider Völker anbetrifft, so finden wir in Maroko, dass die Berber nicht nur bedeutend zahlreicher, sondern

auch über einen viel grösseren Raum des Landes verbreitet sind. Ganz rein arabisch sind nur die Provinzen Rharb und Beni-Hassen, südlich davon, Andjera und der Küstensaum vom Cap Espartel bis Mogador, dann selbst die Provinzen Schauya und Dukala in Abda haben theils arabische theils berberische Triben. Mit Ausnahmen der grossen Städte und Ortschaften, in denen die Araber überall das überwiegende Element bilden, kommen sie sodann nur noch sparsam vor. So findet man einzelne Arabertriben im grossen Atlas, im Nun- und Sus-Gebiete, in der Draa-Oase finden wir zahlreiche nur von Arabern bewohnte Ortschaften; später gaben mir die Draa-Bewohner an, dass die nördliche Hälfte des Draa-Thales also von Tanzetta bis zum Atlas ausschliesslich von Arabern bewohnt sei, was ich aber bezweifeln möchte, ebenso in Tafilet, ausserdem in beiden Oasen, den grossen, in Palmhütten lebenden Araber-Stamm der Beni-Mhammed. In Tuat sind die Araber nur ganz vereinzelt, die grosse Mehrheit der dortigen Bevölkerung ist berberisch. Man kann also fast behaupten, dass an Land die Berber $\frac{4}{5}$ besitzen, gegen $\frac{1}{5}$, welches auf Araber kommt. Der Zahl der Bewohner nach dürfte das Verhältniss so sein, dass $\frac{2}{3}$ Berber und $\frac{1}{3}$ Araber sind.

Dass die Völker, welche eine Zeitlang im heutigen Maroko sesshaft gewesen sind, Spuren zurückgelassen haben, ist unläugbar. Nur so können wir zwischen vorwiegend schwarzhaariger und schwarzäugiger Bevölkerung, die helläugigen und blondhaarigen Individuen uns erklären. Indess kommen dergleichen Typen bedeutend seltener bei den Arabern vor als bei den Berbern, was sich hinwiederum daraus erklären lässt, dass nach der einmal erfolgten Invasion der Araber ein Eindringen blonder Völker in Westafrika nicht mehr Statt fand. Es beruht das auf dem Princip der Erblichkeit. So sieht man denn auch häufig in Familien, wo Vater und Mutter beide schwarzhaarig und schwarzäugig sind, helläugige und blondhaarige Kinder, vielleicht war irgend einer der Vorfahren dieser Familie ein Nichtberber oder Nichtaraber derart ausgestattet gewesen, welche Eigenthümlichkeit dann später oder früher oft vereinzelt, oft bei allen Nachkommen wieder hervortritt. Bemerkenswert muss hier werden, dass die sogenannten Kuluglis, Nachkommen der Araber und Türken, nirgends in Maroko zu finden sind, weil eben die Türken westlich von Tlemçen oder westlich von der Mulya nie ihre Grenzen ausgedehnt haben.

Was die Sprache der Araber in Maroko anbetrifft, so ist bekannt, dass von den vier hauptsächlichsten Dialekten dieser Sprache, hier der maghrebische gesprochen und geschrieben wird. Vordem ist aber auch, wie aus Münzen und Inschriften hervorgeht, kufisch geschrieben worden. Was das heutige Schreiben anbetrifft,

so unterscheidet sich dieses von dem übrigen nur darin, dass das *Qaf* eben statt zweier Punkte Einen, dass das *Fa* statt eines Punktes oben, einen solchen unten hat. Was die Aussprache anbetrifft, so zeichnen sich die Araber in Maroko dadurch aus, dass sie fast gar nicht die Vocale aussprechen, oder doch so wenig wie möglich hervorheben. In der gewöhnlichen Schreibweise der Araber werden die aus Strichen und Punkten bestehenden Vocale weggelassen, und fast könnte man sagen, dass der marokanische Araber diese Regel auch in der Aussprache anwendet, d. h. das Wort so kurz wie möglich ausspricht. z. B. in der Redensart „wie heisst du“, „*asch ismak*“ sagt der Marokaner *sch — smk*. Natürlich wird für den Fremden das Erlernen des Sprechens dadurch ausserordentlich erschwert. Ausserdem hat in Maroko der Araber sich zahlreiche berberische und aus romanischen Sprachen herkommende Ausdrücke zu eigen gemacht, sogar zum Theil auch Constructionen aus diesen Sprachen herübergenommen, z. B. die romanische Form des Genitivs, welche man in Maroko häufig angewendet findet, um das Genitivverhältniss zwischen zwei Substantiven auszudrücken.

Die von den Berbern gesprochene Sprache, im Norden vom grossen Atlas *tamasirht*, im Süden *schellah* genannt, ist im Grunde wie aus Sprachvergleichen hervorgeht, ein und dieselbe. Es ist eben die, welche die Tuareg *temehak* im Norden und *temaschek* im Süden nennen und der wir in Audjila und noch ferner im äussersten Osten in der Oase des Jupiter Ammon begegnen. Jakson freilich behauptet, dass die Sprache der Siuahner eine von der Schellah vollkommen verschiedene sei, heutzutage aber wissen wir, dass Marmol vollkommen Recht hat, wenn er sagt, dass das Siuahnisch nur Dialect ist, allerdings sind die Unterschiede der verschiedenen Dialecte dieser Sprache äusserst gross, wie das ja auch nicht anders sein kann bei einer Sprache, welche über einen Raum verbreitet ist, welcher ungefähr den vierten Theil von Afrika ausmacht. Dennoch aber sind sie nicht derart, dass eine Verständigung zwischen den verschiedenen berberisch redenden Völkern nicht leicht wäre. Kömmt der Berber, der im fernen Westen am Nun ansässig ist, auf seiner Pilgerreise nach Mekka zu dem, der in der Oase Siuah wohnt, so ist nach einer kurzen Uebung leicht zwischen diesen Leuten gleichen Stammes eine Unterhaltung hergestellt. Und als vor mehreren Jahren einige Schich der Tuareg nach Algier zum Besuche kamen, war es ihnen keineswegs schwer, sich mit den Berbern des Djudjura-Gebirges, also mit Leuten, die am Mittelmeere wohnen, zu verständigen.

Die Berber in Maroko haben und kennen keine Schriftzeichen, wie ihre Brüder die Tuareg. Die einzigen berberischen Schriftzeichen,

die ich in Maroko vorfand, befinden sich in Tuat, und rühren jedenfalls von Tuareg her, die früher vielleicht weiter nach dem Norden hinauf kamen, als dies heute der Fall ist. Ob überhaupt mit berberischen Lettern geschriebene Bücher oder auch nur längere Gedichte und Geschichten unter den Tuareg bestehen, ist trotz der Versicherung derselben sehr zweifelhaft. Einer der intelligentesten Tuareg, Si Otman ben Bikri hat widerholentlich sowohl gegen Duveyrier als auch gegen mich dies versichert, er hatte sogar Duveyrier versprochen, ein solches Buch später nach Algier zu bringen oder doch einzuschicken, aber bis jetzt hat Si Otman sein Versprechen nicht erfüllt, obschon er nach seinem Begegnen mit Henry Duveyrier mehrere Male in Algier gewesen ist. Das eigenthümliche bei den berberischen Buchstaben: sie so schreiben zu können, dass sie bald nach rechts, bald nach links offen sind, bald diese, bald jene Seite offen haben, dass man von oben nach unten, von rechts nach links, oder von links nach rechts schreiben kann, muss eine so grosse Confusion herbei führen, dass es kaum glaublich erscheint, dass ganze Bücher in berberischer Schrift existiren sollten.

Es ist die Sprache, welche die Berber am entschiedensten von den Arabern trennt. Denn obschon die Berber natürlich viele Wörter aus der arabischen Sprache aufgenommen haben, wie die marokanischen Araber solche der berberischen entlehnten, unterscheidet sich im Grunde das Berberische derart von dem Arabischen, dass die Sprachforscher, welche sich mit dem Berberischen beschäftigen haben, und unter diesen vorzugsweise Mr. H. A. Hannoteau, nicht wagen, es den semitischen Sprachen beizuzählen. Ja in der jüngsten Zeit war der französische General Faidherbe, welcher ebenfalls sich viel mit dem Berberischen abgegeben hat, geneigt, Berber und ihre Sprache für die Arier zu vindiciren. Spätere genauere Untersuchungen, namentlich wenn alle verschiedenen Dialecte der Berber bekannt sind, werden hoffentlich zu einem Resultate führen, ebenso wird man sodann wohl ersehen, ob im Berberischen Wörter vorhanden sind, welche auf andere ältere Sprachen zurückführen

Unterscheiden sich nun Araber und Berber so sehr durch die Sprache, so sind die übrigen Unterschiede äusserst gering. Derselbe Körperbau auf dem Flachlande wie auf dem Gebirge, schlank, sehnig mit stark ausgedrückter Muskulatur, derselbe gebräunte Teint, dieselbe Gesichtsbildung, gebogene Nase, schwarzes feuriges Auge, schwarzes schlichtes Haar, spitzes Kinn, oft etwas hervortretende Backenknochen, spärlicher Baartwuchs, Alles dies haben Berber und Araber gemein. Allerdings sind im Allgemeinen die Gebirgsbewohner heller, aber dies gilt sowohl für die berberischen Rifbewohner wie für die arabischen Bergbewohner der Andjera und anderer arabischen Bergtriben. Bei den Frauen beider Völker muss es allerdings

auffallen, dass die Frau des Arabers durchschnittlich wohl kleiner sein dürfte als die Berberfrau. Im Uebrigen sind auch sie äusserlich nicht zu unterscheiden. Man kann von beiden sagen, dass sie, äusserst früh entwickelt, in der Jugend hübsche Formen haben, meist regelmässige Gesichtszüge besitzen, aber schnell altern und durch unzulängliche Nahrung äusserst mager werden, und dass die dann sehr faltige Haut sie zu den hässlichsten Hexen macht.

Hervorzuheben ist, dass bei den Berbern die Stellung der Frauen eine bedeutend hervorragendere ist, als bei den Arabern.

Indess ist die Erzählung der meisten Reisenden, als sei die Frau bei dem Araber weiter nichts, als eine Magd, ein blosses Werkzeug, eine auf oberflächlicher Anschauung beruhende. Bei den Arabern ebensogut wie bei uns schwingt die Frau den Pantoffel. Liegt der Mann die grösste Zeit des Jahres über auf der Bärenhaut, so hat das seinen Grund darin, weil eben für ihn keine häusliche Beschäftigung vorhanden ist. Oder soll etwa der Mann das Wasser für den täglichen Bedarf holen, soll der Mann den Mühlstein drehen, oder das Korn zu Mehl zerreiben, oder ist es Sache des Mannes das Kindchen auf dem Rücken zu tragen, oder Reisig zum Feuer zu holen, oder *Kuskussu* zuzubereiten, und die heimkehrenden Heerden zu melken! Sind nicht dergleichen Geschäfte fast in der ganzen Welt Sache der Frau? Für einen europäischen Reisenden muss es allerdings hart erscheinen, wenn er den ganzen Tag den Mann ausgestreckt liegen oder am Boden hocken sieht, während die Frau sich abmüht, oft stundenweit das Wasser herbeischleppt, und dann mühsam stundenlang den Stein dreht, um Mehl zu gewinnen. Kommt aber die Zeit der Arbeit für den Mann heran, dann ist sowohl der Berber wie der Araber zur Hand: das Feld wird von den Männern bestellt, das Einheimsen des Getreides besorgen die Männer, ebenso die Abwartung der Gärten, wo solche vorhanden sind, das Hüten der Heerde, das Abschlachten des Viehes, kurz alle schwere Arbeit, wie sie eben auch bei andern Völkern von der stärkeren Hälfte verrichtet wird, liegt in Maroko den Männern ob.

Die hervorragende Stellung der Frauen bei den Berbern datirt jedenfalls noch aus den vormohammedanischen Zeiten. Denn Mohammed, obschon ein so grosser Verehrer von Frauen, dass er sich nicht scheute manchmal ins Gehege seines Nächsten einzudringen¹⁾, hat im Ganzen den gläubigen Frauen eine etwas stiefmütterliche

¹⁾ Siehe darüber die 33 Sure des Koran, worin Mohammed die Vorwürfe, die man ihm darüber machte, seinen Sklaven Said gezwungen zu haben, ihm seine Frau abzutreten, damit zurückwies, dass er für sich, allen andern Gläubigen voraus, göttliche Natur, d. h. Unfehlbarkeit beanspruchet, und somit meinte, Ausnahmen von den Gesetzen, die er selbst vorgeschrieben hatte, machen zu können.

Stellung angewiesen. Indess haben die Berberinnen, obschon auch sie *Mislemata* wurden, ihren Rang beizubehalten gewusst. Bei manchen berberischen Triben offenbart sich dies in der Erbfolge, wo nicht der älteste Sohn nachfolgt, sondern der Sohn der ältesten Tochter. Ja in einigen Stämmen kann sogar die Frau herrschen. Südlich vom eigentlichen Maroko fand ich mitten unter Berbern, dass die Sauya Karsas, eine religiöse Corporation und eine geistliche Oberbehörde für den ganzen Gehr-Fluss, nicht von dem allerdings vorhandenen männlichen Chef, Namens Sidi Mhammed ben Aly befehligt wurde, sondern dass factisch dort seine Frau Lella-Diehleda die geistlichen Angelegenheiten besorgte. In allen wichtigen Angelegenheiten hat die Berberfrau mitzureden, und mehr wie bei anderen Völkern fügen sich die Männer dem Ausspruche der Frauen.

Die mohammedanische Religion hat aber in jeder Beziehung dazu beigetragen, die Verschiedenartigkeiten der Sitten und Gebräuche nicht nur zwischen Arabern und Berbern auszugleichen, sondern auch die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Stämme unter sich zu vermindern. Es soll hier nur die Rede sein von den Bewohnern des Landes, welche allein treu und wahr ihre alten Ueberlieferungen beibehalten haben. Die Landbevölkerung¹⁾ gegen die Stadtbevölkerung gehalten, ist in Maroko so überwiegend, dass wenn man von ihr spricht, man damit den Kern des Volkes bezeichnet.

Vor Allem muss daher bemerkt werden, dass nur Einweiberei in Maroko herrscht, sowohl bei Arabern als Berbern; die wenigen Ausnahmefälle, wo ein reicher oder hochgestellter Araber sich einen Harem hält, kommen kaum in Betracht, und ein Berber, mag er eine noch so hohe Stellung einnehmen, noch so reich sein, heirathet nie mehr als eine Frau. Freilich durch die Religion begünstigt, kommen oft genug Scheidungen vor, was dann häufig zu unerquicklichen Verhältnissen führt. Ein Mann trennt sich, nachdem er schon ein Kind mit der Frau gehabt, von dieser; heirathet die Frau auch wieder und zeugt mit dem neuen Mann nochmals ein Kind, wird nun abermals verstossen, heirathet vielleicht zum dritten Male, so hat sie dann vielleicht in drei Familien Kinder. Es ist äusserst selten, dass sich ein unverheirathetes Mädchen einem Manne hingiebt, auch Ehebruch kommt fast nie vor. Desto ungebundener leben die Frauen, welche Wittwen sind, diese glauben ihrer Sittlichkeit, namentlich wenn sie merken, dass die Hoffnung auf Wiederverheirathung vorbei ist, keine Schranken auferlegen zu müssen. Ueberhaupt zeichnen sich Mädchen

¹⁾ Jackson in seinem: Account of Maroko kommt freilich zu dem Resultate von 895,600 Ew. für die Städte; und von diesen hat er Fes mit 380,000, Maroko mit 270,000 und Mikenes mit 110,000 Ew. angegeben.

und Frauen in Maroko durch unanständige Gangart aus. Es scheint sich dies von den Araberfrauen den Berberweibern mitgetheilt zu haben (vielleicht ist es aber auch eigenthümlich); denn alle semitischen Frauen scheinen an einer unanständigen Allure Gefallen zu haben. Schon Jesaias Cap. 3. 16 wirft den israelitischen Frauen ihren buhlerischen und herausfordernden Gang vor, ebenso Mohammed im Koran, Sure 24 den arabischen Frauen.

Es ist hier nicht der Ort die Ceremonie einer Verheirathung zu schildern, mehr oder weniger gleichen sich alle bei den Mohammedanern, und oft genug sind sie beschrieben worden. Hervorgehoben soll aber werden, dass wenn in der Regel die Heirath eine zwischen Eltern oder Verwandten für die betreffenden Personen abgemachte Sache ist, doch auch häufig genug Liebesheirathen vorkommen. Es hat dies seinen Grund darin, weil alle junge Frauen und Mädchen (ich spreche immer von der Landbevölkerung) unverschleiert gehen, mithin hat der Freier Gelegenheit seine Zukünftige kennen zu lernen. Solche Liebesheirathen gelten meist für Lebzeiten, während die Ehebindnisse, welche aus Convention geschlossen sind, gemeiniglich keine Dauer haben. Ein eigentlicher Kauf der Frauen, obschon die meisten Reisenden sich so ausdrücken, findet nicht Statt. Der betreffende Bräutigam erlegt nur dem zukünftigen Schwiegervater die Geldsumme, welcher dieser für die Anschaffung der Kleidungsstücke und Schmucksachen seiner Tochter nöthig hat, der gewöhnliche Preis hierfür ist auf 60 französische Thaler normirt. Giebt die Frau Grund zur Scheidung, oder aber beantragt sie die Scheidung, so muss das Geld zurückbezahlt werden, verstösst aber der Mann seine Frau, so bleibt sie Eigenthümerin ihrer Sachen und ihr Vater behält obendrein das Geld.

Beschneidung ist durchweg eingeführt, doch giebt es einige Berberstämme, welche sie nicht üben. In Maroko hält man die Beschneidung als nicht unbedingt erforderlich für den Islam. Die Berberstämme, welche nicht Beschneidung üben, leben sowohl im Rif-Gebirge als auf den Gehängen der nördlichen Seite des Atlas. Ueberhaupt haben die Berber Eigenthümlichkeiten bewahrt, die bei den Arabern nicht zu finden sind, so essen sämmtliche Rif-Bewohner das wilde Schwein trotz des Koran-Verbots. Alle Berber rechnen nach Sonnenmonaten und haben dafür die alten von den Christen herrührenden Benennungen; südlich vom Atlas haben auch die dort hausenden Araber diese Zeitrechnung angenommen.

Das Leben in der Familie ist ein patriarchalisches und man hält ausserordentliche Stücke auf Verwandtschaft und Sippe; eigentliche Familien-Namen in unserem modernen Sinne haben weder Araber noch Berber, Familien-Namen werden nur von der ganzen Sippschaft oder dem Stamme geführt, z. B. die grosse Familie der Beni

Hassan in Maroko, die von einem gewissen Hassan abstammen. Oder bei den Berbern die zu einem grossen Stamm herangewachsene Familie der Beni-Mtir¹⁾, welche von einem gewissen Mtir abstammen. In diesen Stämmen setzt dann jeder den Namen seines Vaters, manchmal auch den seines Grossvaters und Urgrossvaters hinzu (äusserst selten den der Mutter) z. B. Mohammed ben Abdallah ben Jussuf d. h. Mohammed Sohn Abdallah's Sohn Jussuf's. Will er aber noch näher bezeichnen, so sagt er z. B. von den uled Hassan. Letzteres ist gewissermassen der Familienname, der Zuname. Bei den Arabern haben wir fast nur biblische und koranische Namen, sowohl bei den Männern als Frauen. Die beliebtesten in Maroko sind Mohammed (mit den verschiedenen Variationen), Abdallah, Mussa, Issa oder Aissa, Edois, Saïd, Bu-Bekr und Ssalem. Die Frauen findet man fast unabänderlich Fathma, Aischa oder Mariam benannt. Die Berber haben sich auch hierin abgesondert gehalten und fahren fort heidnische oder berberische Namen zu führen, z. B. Humo, Buko, Rocho, Atto etc.²⁾, obschon natürlich arabische Namen vorwalten.

Eine eigentliche Erziehung wird den Kindern nicht gegeben, die ganz jungen Kinder bleiben etwa 2 Jahre auf dem Rücken ihrer Mütter, welche dieselben wenigstens 2 Jahre stillen. Allerdings hat jeder Sschar (Dorf aus Häusern), jeder Duar (Dorf aus Zelten), jeder Ksar (Dorf einer Oase) seinen Thaleb oder gar Faki, der die Schule leitet, aber die meisten bringen es kaum dazu, die zum Beten nothwendigen Korankapitel auswendig zu lernen, geschweige dass sie sich an das Lesen und Schreiben wagten. Aber jeder Marokaner weiss doch das erste Kapitel des Koran auswendig, wenn auch die meisten, besonders unter den Berbern, den Sinn der Verse nicht kennen.

Beim Heranwachsen stehen die Töchter den Müttern in der häuslichen Beschäftigung bei, während die männliche Jugend zuerst zum Hüten das Viehes verwandt wird, in der Pflanzzeit den Acker mit bestellen helfen muss und schliesslich, nach einer kurzen Arbeitszeit im Jahre, die liebe lange Zeit mit Nichtsthun hinbringt. Obschon überall Taback und Haschisch in Gebrauch und namentlich letzterer ganz allgemein ist, kann man kaum sagen, dass der Marokaner einen unmässigen Gebrauch davon macht. Der Taback wird auf alle drei Arten verwendet, man findet Stämme, welche den Taback rauchen, andere, welche ihn kauen, und das Schnupfen ist ganz allgemein, namentlich machen die Gelehrten Gebrauch davon. Haschisch wird in Maroko entweder geraucht oder pulvisirt mit Wasser hinunter-

¹⁾ Was „Uled und Beni“ d. h. Söhne, Abkömmlinge bei den Arabern bedeutet, drücken sonst in der Regel die Berber durch das Wort „ait“ aus.

²⁾ Berberische Frauennamen liegen mir gerade nicht vor.

geschluckt. Der Gebrauch des Opiums ist mit Ausnahme der Städte und der Oase Tuat nicht eingebürgert. Desto allgemeiner ist in der Weinlesezeit und kurz vorher der Genuss des Weines. Maroko ist ein an Weinreben ungemein reiches Land, namentlich producirt der kleine Atlas, die Provinz Andjera, die Gegenden von Uësan, Fes und Mikenes derart viele und gute Weintrauben, dass die Leute von selbst darauf fallen mussten Wein zu bereiten. In allen diesen Gegenden sind denn auch die Leute Weintrinker, ohne Unterschied ob sie Araber oder Berber sind. Aber unmässig wie Araber und Berber immer beim Essen und Trinken sind, sobald dies in Hülle und Fülle vorhanden ist, haben sie ihre Weintrinkzeit nur für einige Wochen. Der schlechtzubereitete Wein (man gewinnt ihn mittelst kochen) würde sich auch wohl nicht lange halten. Die Marokaner thun ihn in grössere oder kleinere irdene Gefässe, manchmal antik wie eine Amphora geformt, deren enge Oeffnung mit Thon zugeklebt wird. Reiche Leute und Schürfa¹⁾, welche ihn längere Zeit bewahren wollen, giessen oben auf den Wein eine Schicht Oel und sodann wird die Krugöffnung mit Thon verkittet. Von Geschmack ist der Wein nicht übel, das Aussehen desselben aber meist trübe. Es ist gefährlich zur Zeit der Lese durch jene Gegenden zu reisen, weil ein grosser Theil der Bevölkerung dann stets betrunken ist, und da je roher ein Mensch ist, die Intoxicationsäusserungen des Rausches auch um so unmanierlicher sind und oft viehisch ausarten, so vermeidet derjenige, der die Gegenden nicht unumgänglich besuchen muss, dieselben.

Ueberhaupt zeichnet sich das ganze marokanische Volk durch eine gewisse Rohheit und durch wenig edle Gefühle und sanfte Neigungen aus. Bei den Berbern, namentlich am Nord-Abhange des Atlas, streift die Rohheit sogar ans Thierische. Ich wüsste nicht, wofür ich es halten sollte, ob für kindliche Unschuld, mit der junge und erwachsene Mädchen den Spielen vollkommen nackter Jünglinge zusahen, oder ob es ein rohes Interesse war. Der entsetzlich verdummende Einfluss der mohammedanischen Religion, der Fanatismus, die eitle Anmassung nur den eigenen Glauben für den richtigen zu halten, schliessen auch jede Besserung aus.

Wie unmanierlich ist die Art und Weise zu essen! So wie man zur Zeit Abrahams ass, so wie die Juden in Palästina aus einer Schüssel am Boden hockend assen, so isst noch heute der Marokaner. Morgens nach Sonnenaufgang wird nur saure Milch mit eingebrocktem Brode, oder eine wässerige Suppe genommen. Die zweite Mahlzeit ist gegen Mittag: Bröde, d. h. eine Art von Mehlkuchen,

¹⁾ Die Schürfa, d. h. die Nachkommen Mohammeds, sind die hauptsächlichsten Weintrinker.

welche auf eisernen Platten oder erhitzten Steinen gebacken sind, heisse Butter (in diese stüpft man die Brodstücke und verfährt recht haushälterisch, nur die Reichen geben harte Butter) bilden dies zweite Mahl, zu dem auch wohl noch Datteln, oder im Sommer andere Früchte, wie die Jahreszeit und die Gegend sie bieten, gegeben werden. Abends nach Sonnenuntergang ist die Hauptmahlzeit der Kuskussu. Aber Tag für Tag, Jahr aus Jahr ein kommt dies Gericht auf die Erde (auf den Tisch kann ich nicht sagen, da der Marokaner ein solches Möbel nicht kennt) und mittelst der Hand, — die Marokaner kennen noch nicht den Gebrauch der Messer und Gabel — wird das Gericht rasch in den Mund befördert. Auch der Gebrauch der Löffel ist nicht überall eingebürgert: am atlantischen Ocean vom Cap Espartel südlich bis nach der Mündung des Sus, vielleicht noch weiter südlich, bedienen sich sämtliche Leute, statt eines Löffels einer Auster-Muschel, wie sie der Ocean dort an den Strand wirft. Die Männer essen getrennt von den Frauen, diese essen mit den Kindern des Hauses. Selbst bei den Berbern hat der Islam dies durchzusetzen gewusst. Oder sollten auch die Berber schon vor Einführung des Islam ohne ihre Frauen die Mahlzeiten eingenommen haben? Fleisch wird auf dem Lande von den Bewohnern nur bei Gelegenheit eines Festes gegessen und auch dann nur in geringer Quantität. Wenn nicht manchmal ein Stück Wild erlegt würde, bekäme manche arme Familie oft jahrelang kein Fleisch zu sehen, und wenn nicht der Genuss von Eiern, von Butter und Milch die animalische Kost ersetzte, könnte man mit Recht sagen die Marokaner seien der Mehrzahl nach Vegetarianer. Der in den marokanischen Städten so sehr beliebte Thee wird auf dem Lande nur noch bei vereinzelt Vornehmen und Reichen gefunden: das allgemeine Getränk ist Wasser. Nirgends kennt man in Maroko die Bereitung von Busa oder Lakby d. h. ersteres ein gegohrenes Getränk aus Getreide, letzteres der den Palmen abgezapfte Saft. Es würde den Marokanern ein grosses Verbrechen sein, eine Dattelpalme derart für das Tragen der Früchte unbrauchbar zu machen oder gar zu tödten. Ebenso ist in den marokanischen Oasen, sowohl in den grossen wie in den kleinen, der Lakby vollkommen unbekannt und dennoch giebt es in der ganzen Sahara keine Oase, die sich an Palmenreichthum und auch was die Güte der Palmen anbetrifft, mit den marokanischen Palmen messen könnte. Der Gebrauch die Palmen anzuzapfen beginnt erst in den südlich von Tunesien gelegenen Oasen.

Indess müssen wir doch auch einer guten Eigenschaft der Marokaner gedenken, der Gastfreundschaft, welche ohne Prunk, ohne Ceremonie als etwas Selbstverständliches in Maroko überall geübt wird. In den meisten Duar, in fast allen Tschars giebt es

eigene Häuser oder Zelte, Dar und Gitun el Diaf genannt, welche für die Reisenden bestimmt sind. Der Fremde hat dagegen keinerlei Verpflichtung. Kommt er zu einem Duar und hat sich glücklich durch die kläffenden und bissigen Hunde hindurchgearbeitet, so weisen ihn die Leute nach dem Gastzelte. Man bringt Früchte, wenn sie die Jahreszeit und Gegend bietet, sonst Brod und Datteln, und wenn Abends die Zeit des Hauptmahles ist, werden die Fremden zuerst bedient. In einigen Gegenden besteht die Sitte, dass die einzelnen Familien tagesweise der Reihe nach den Fremden zu verpflegen haben, in andern kommen Abends die Familienväter mit vollen Schüsseln ins Fremdenzelt und das Mahl wird gemeinschaftlich verzehrt. In noch andern Gegenden existirt ein Gemeindefonds zur Speisung der Fremden, oder eine Sauya d. h. eine religiöse Genossenschaft besorgt dies Geschäft. Nie wird dafür irgend eine Vergütung vom Fremdlinge beansprucht. Im Gegentheil, wird man nicht ordentlich verpflegt, so hat man das Recht Beschwerde zu führen. Natürlich wird man bei dieser Gelegenheit von Allen und über Alles ausgefragt, denn Reserve und Schweigsamkeit kennt in dieser Beziehung der Marokaner nicht. Die grosse Gastfreundschaft erklärt sich nun zum Theil dadurch, dass sie auf Gegenseitigkeit beruht. Der, welcher heute Gastgeber ist, beansprucht vielleicht am nächsten Tage von einem Andern freie Bewirthung. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass die arabischen Stämme bedeutend liberaler sind als die berberischen.

Barth und von Maltzan haben ausgesprochen, dass in Nordafrika je weiter nach Westen, desto kriegerischer und muthiger die Bewohner seien und dass man in Maroko den grössten Sinn der Unabhängigkeit trafe. Es scheint mir dies nur insofern richtig zu sein, als man die Eigenschaft der Freiheitsliebe, den kriegerischen Sinn, stärker bei den Gebirgsvölkern ausgeprägt findet. Die Bewohner der Cyrenaica sind heute noch ebenso freiheitsdurstig und unabhängig wie die Rif-Bewohner in Maroko, bis jetzt sind sie von den Türken nicht vollkommen unterworfen. Die Bewohner des Gorian-Gebirges in Tripolitanien sind bedeutend kriegerischer als die westlich davon wohnenden Stämme. Das Djurdjura-Gebirge oder die grosse Kabylie wurde zu allerletzt von den Franzosen unterworfen, nachdem schon jahrelang vorher der ganze Westen von Algerien d. h. die Provinz Oran unterworfen war. Endlich sind die im äussersten Westen von Maroko wohnenden Stämme, die der Schauya, Alda und Ducala, die geknechtetsten von Allen, und seit Jahren wissen sie nicht mehr, was Freiheit und Unabhängigkeit ist.

Die Bevölkerung von Maroko hat keinen eigentlichen Adel in unserm Sinne. Die vornehmste Classe sind die Schürfa d. h. Ab-

kömmlinge Mohammeds, selbstverständlich sind diese arabischen Stammes. Da sie sich unglaublich vermehrt haben, giebt es ganze Ortschaften, die fast nur aus Schürfa bestehen, man erkennt sie daran, dass sie das Prädikat „Sidi“ oder „Mulei“ d. h. „mein Herr“ führen. Die gegenwärtige Dynastie von Maroko besteht aus Schürfa. Das Scherifthum ist nicht erblich durch die Frau, heirathet z. B. ein gewöhnlicher Marokaner eine Scherifa, so sind die Kinder keine Schürfa. Aber ein Scherif kann eine Frau aus jedem Stande nehmen, und die aus der Ehe entspringenden Kinder werden alle Schürfa. Sogar eines Scherifs Heirath mit einer Christin oder Jüdin (die in ihrer Religion verbleiben können) hat auf das Scherifthum der Kinder keinen nachtheiligen Einfluss, ebenso sind die im Concubinat erzeugten Kinder vollkommen gleichberechtigt mit denen in gültiger Ehe erzeugten.

Die Schürfa werden überall in Maroko als eine besondere bevorzugte Menschenklasse angesehen. Sie haben das Recht andere Leute zu insultiren, ohne dass man mit gleichen Waffen antworten darf. Der Mohammedaner schimpft dann am stärksten, wenn er Beleidigungen auf die Vorfahren oder Eltern des zu Beschimpfenden häuft. Der Scherif darf zu einem Nichtscherif sagen, „*Allah rhinal buk*“ oder „*Allah rhinal Djeddek*“ „Gott verfluche deinen Vater“ „Gott verfluche deinen Grossvater“. Der Nichtscherif darf dies nicht erwiedern, denn den Vorfahr oder Vater eines Nachkommen des Propheten beleidigen, wäre ein Verbrechen gegen die Religion. Er hat aber das Recht, die Person des Scherifs selbst zu schimpfen, und gegen ein „*Allah rhinalek*“ „Gott verfluche dich“ kann in einem solchen Falle als Entgegnung der Scherif nicht klagen. Ich habe selbst oft Gelegenheit gehabt so zu antworten, wenn in Uësan die jungen Schürfa sich darin gefielen, meinen Grossvater und Vater zu verfluchen und zu verbrennen, in meiner Antwort sie selbst zu verbrennen und zu verfluchen: „*Allah iharkikum*“ „*Allah rhinalkum*“¹⁾! Dagegen konnten sie nichts machen. Entschieden aber glaubten sie, stets einen Sieg über mich davon getragen zu haben, da ich ihren Eltern und Vorfahren nichts nachsagen durfte.

Die sogenannten Marabutin, Heilige Personen oder Nachkommen solcher Heiligen, stehen in Maroko in bedeutend geringerem Ansehen, sie werden zu sehr von den Schürfa verdunkelt. Selbst Chëfs grosser Stämme, in deren Familien seit langer Zeit Kaid- oder Schichthum nebst Reichthümern und Macht erblich sind, verschwinden an der Seite der Schürfa.

Ueber die geistige Begabung der Marokaner lässt sich wenig sagen. Hervorragende Männer hat die Neuzeit nicht hervorgebracht,

¹⁾ Gott soll euch verbrennen, Gott verfluche Euch!

und bei der Verdummung, welche die Religion herbeigeführt hat und worin das Volk zu erhalten der Sultan und die Grossen ihr Interesse sehen, wird hierin auch aus ihnen selbst heraus keine Abhilfe kommen. Kunst und Handwerke findet man nur noch in den Städten und auch da kümmerlich genug. Edlerer Regungen ist der Marokaner kaum fähig, das Gute zu lieben und zu thun bloss um des Guten willen, das kennt man fast bei diesen Leuten nicht. Höchstens schwingt sich der Marokaner auf den Standpunkt, deshalb gut zu handeln, weil es die Religion vorschreibt, indem er sonst der zukünftigen Freuden des Paradieses verlustig ginge, oder sich wohl gar die Strafen der Hölle zuziehen könne.

Indess ist die Unmoralität beim Volke lange nicht so schlimm wie in den Städten. Ausschweifungen, eheliche Ueberschreitungen oder andere Laster hört man im Volke fast nie vorkommen. Diebstahl, Lug und Betrug kommen zwar oft genug vor, namentlich einer Tribe gegen die andere, indess wird dies kaum als sündhaft betrachtet. Lügen ist überhaupt den Arabern und Berbern so eigen, dass es wohl kaum ein Individuum giebt, das die Wahrheit spricht. Und professionsmässige Lüge hat wohl immer Betrug und Diebstahl im Gefolge. Das Faustrecht, Raub und Mord sind in all den Theilen des Landes, die nicht von der Armee des Sultans erreicht werden können, an der Tagesordnung, und Niemand findet etwas Ausserordentliches darin. Dass der Gastfreund den Marokanern eine geheiligte Person sei, ist nur eine Farce, in vielen Gegenden respectiren die Bewohner nicht einmal die Schürfa.

Soll ich einen Vergleich wagen zwischen Berbern und Arabern, so möchte ich sagen, die Zukunft gehört den ersteren. Bis jetzt haben die Araber der Neuzeit sich der Civilisation am wenigsten geneigt gezeigt, sie sind die ächten Römlinge des Islam und mit Stolz bekennen sie sich als die Träger und Stützen dieser fanatischen Religion. Der Berber ist in dieser Beziehung bescheidener, er hängt weniger an der mohammedanischen Religion, und die Leute lassen sich weniger von den Satzungen des Islam beherrschen. In Algerien haben denn auch die Franzosen schon die Erfahrung gemacht, dass die Berber weit empfänglicher für die Civilisation sind, als die nur für ihren Mohammedanismus lebenden Araber.

Was die Juden in Maroko anbetrifft, so habe ich an andern Orten Gelegenheit gehabt, von ihrer miserablen Stellung gegenüber den Mohammedanern zu sprechen. Zum Theil sind sie direct aus Palästina hergewandert, zum Theil aus Europa zurückvertrieben. Ich glaube nicht, wie einige Schriftsteller annehmen, dass die jetzt noch im grossen Atlas und in den Oasen der grossen Wüste existirenden Judengemeinden Abkömmlinge der Ureinwohner Nordafrikas, also Berber ihrer Herkunft nach sind. Wenn

man auch annimmt, dass Berber vor der arabischen Invasion zum Theil das Christenthum, zum Theil das Judenthum angenommen hätten, so mussten höchst wahrscheinlich Christen und Juden den Islam annehmen. Man behauptet, diese eben erwähnten Juden hätten gleiches Aeussere, gleiche Sitten und Gebräuche mit den Berbern. Es ist das aber ein Irrthum. Ich habe jüdische Gemeinden des grossen Atlas und fast sämtliche jüdische Ortschaften der Draa- und Tafilet-Oasen besucht, aber immer gefunden, dass sie sich auszeichneten von der sie umgebenden mohammedanisch-berberischen Bevölkerung, sowohl in der Sprache, als auch durch ganz anderen Körperbau, Gesichtsbildung und Sitten. Im Allgemeinen sind die Juden schöner und kräftiger als die Araber, aber der entsetzliche Schmutz, den sie zur Schau tragen, die nachlässige und ärmliche Kleidung, der sie sich bedienen müssen, entstellt sie mehr als es unter anderen Umständen der Fall sein würde. Die Jüdinnen namentlich zeichnen sich durch Schönheit der Körperformen und reizende Gesichtszüge aus, müssen dafür aber auch oft genug, führt sie ihr Geschick in die Nähe eines Grossen und Vornehmen, in dessen Harem eintreten.

Die direct von Palästina hergekommenen Juden finden sich auf dem Atlas in der Sahara; auch in den Städten Uësan, Fes, Tesa, Udjda giebt es deren. Sie reden kein spanisch, sondern nur arabisch, und in rein berberischen Gegenden schellah oder tamasirht.

Aber eigenthümlich! Der Jude scheint nirgends gut die Landessprache erlernen zu können. Wir wissen Alle, dass der ächte Jude in Deutschland gleich an seiner lispelnden Sprache zu erkennen ist, ebenso die Juden aller übrigen europäischen Länder, die stets die Sprache des Landes anders sprechen als die einheimischen Bewohner. So auch in Nordafrika. Selbst wenn nicht durch Tracht und Physiognomie verschieden von den Arabern, würde man unter Hunderten den Juden an der Sprache herauskennen. Nichts lächerlicher als einen Juden arabisch schmunzeln zu hören, und die unter den Berbern ansässigen Israeliten, die berberisch sprechen, schmunzeln das *tamasirht* wie der Jude überhaupt in allen Sprachen schmunzelt.

Man wird wohl kaum übertreiben, wenn man die Zahl der in Maroko lebenden Juden auf c. 100,000 Seelen angiebt. Der grösste Zuschub von Aussen trat 1492 bei der Vertreibung der Juden aus Spanien ein, dazu kamen 1496 die aus Portugal vertriebenen. Aber früher schon hatten andere europäische Länder ihr Contingent gestellt: 1342 fand in Italien eine Judenvertreibung, 1350 in den Niederlanden und 1403 in England und in Frankreich statt¹⁾. Alle

¹⁾ Don Serafin Calderon, cuadro geografico de Maruocos. Madrid 1844 und Höst. p. 143.

diese unglücklichen Israeliten fanden in Nordafrika und vorzugsweise in Maroko eine Zuflucht. Aber wie unglücklich und gedrückt ihre Stellung auch dort ist, so haben sie doch bis auf den heutigen Tag ausgeharrt und sich vermehrt.

Auch die schwarze Race ist in Maroko vertreten und zwar sind es vorzugsweise Haussa-, Sonrhai- und Bambara-Neger, die man antrifft. Sie haben dazu beigetragen das arabische Element kräftig zu durchsetzen, obschon auf dem Lande die Mischung mit den Schwarzen seltener ist als in den Städten. Es ist weniger im arabischen Volke Sitte eine Negerin zu nehmen, als bei den Grossen. Die ganze Familie des Sultans, alle ersten Familien der Schürfa haben heute eben so viel Negerblut in ihren Adern als rein arabisches. Die Berber mischen sich nie mit den Schwarzen, sie würden glauben, sich dadurch zu degradiren. Als Slaven werden die Schwarzen gut in Maroko behandelt und fast immer nach kürzerer oder längerer Zeit in Freiheit gesetzt. Die Zahl der Schwarzen in Maroko, welche stets durch neue Zufuhren aus Centralafrika erneuert wird, dürfte sich auf c. 50,000 beziffern.

Die in Maroko sich aufhaltenden Renegaten verdienen kaum einer Erwähnung. Es ist meist der Abschaum der menschlichen Gesellschaft: Galeerensträflinge, die aus den spanischen Präsidios von Ceuta, Melilla, Alhucemas und Peñon de la Gomera entflohen sind. Hatten sie die Aussicht, dass vielleicht irgend ein Gnadenakt ihnen die Möglichkeit gewährte den heimathlichen Boden wieder zu betreten, so hat das Desertiren vom spanischen Boden, aber noch mehr das Verlassen der alleinseligmachenden Religion, sie absolut jeder Möglichkeit beraubt, wieder nach Spanien zurückzukehren. Die katholische alleinseligmachende Kirche in Spanien und die marokonisch-mohammedanisch alleinseligmachende Religion stehen sich noch ebenso feindlich gegenüber, wie zur Zeit Ferdinand des Katholischen.

Es mögen einige hundert Renegaten in Maroko sein; fast alle sind Spanier, mit Ausnahme von 3 oder 4 Franzosen, alle sind verheirathet, die meisten sind Soldaten und alle leben in einer sehr verachteten Stellung. Selbst die Kinder und Nachkommen solcher Oeludj haben noch zu leiden von der tief verachteten Stellung, die ihre Eltern einnehmen.

Europäer, oder wie die Marokaner sie nennen, Christen trifft man nur in den Häfen. Im Ganzen beträgt ihre Zahl jetzt wohl 4—5000, zeigt also eine grosse Zunahme gegen früher. Tanger und Mogador haben das grösste Contingent aufzuweisen, in den übrigen Küstenstädten wie Tetuan, el Arisch, Rbat, Darbeida, Dardjida und Saffi findet man nur einzelne christliche Familien. Die Häfen von Arseila, Azamor und Agadir haben keine europäische Bevölkerung.

Ueber Zu- oder Abnahme der Bevölkerung in Maroko liegen natürlich keine Angaben vor. Was die Städte anbetrifft, so hat in der neuesten Zeit Fes durch Cholera bedeutend an Einwohnerzahl verloren. Dass die Stadt Maroko ehemals viel bedeutender bevölkert war als jetzt, dass ein gleiches in Mikenes, Luxor (Alcassar) und Tarudant der Fall ist, habe ich selbst beobachten können. Die grossen Gärten innerhalb der Stadtmauern, die vielen leerstehenden Häuser, meistens schon Ruinen, endlich die grosse Anzahl unbenutzter Moscheen, zu gross für die jetzige Population, deuten darauf hin, dass die Bevölkerung dieser Städte bedeutend abgenommen hat. Eine Zunahme sehen wir nur in den Hafentädten, namentlich in denen, welche hauptsächlich den Handel mit dem Auslande vermitteln; aber auch hier ist die Zunahme mehr unter der fremden europäischen Bevölkerung zu bemerken, als unter den Eingebornen. Viele Hafentädte welche ehemals bewohnt waren, sind in der Neuzeit sogar gänzlich entvölkert und verlassen worden.

Ebenso kann auf dem Lande von einer merklichen Zunahme der Einwohner nicht die Rede sein; es kann sein, dass einzelne Triben sich, durch locale Einflüsse begünstigt, vermehren, während aber andere dafür sich vermindern oder ganz aussterben. Constante Zunahme der Bevölkerung und fast möchte ich sagen Uebervölkerung findet man nur in den Sahara-Oasen, namentlich im Draa und Tafilet. Es scheint, dass diese gesegneten Inseln, wie sie Treibhäuser für Pflanzen sind, auch ebenso günstig auf das Wachstum der Bevölkerung einwirken. Dazu kommt, dass in den grossen Oasen eine verhältnissmässig grosse Sicherheit des Lebens und Eigenthums ist, dass Kriege und Raubzüge dort seltener sind und Beraubungen und Vexationen durch die marokanische Regierung dort nicht leicht vorkommen können.

Hauptgründe aber der Abnahme der Bevölkerung in Maroko (höchstens könnte man sagen, dass diese bleibt wie sie ist) sind vor allen die mangelhafte Nahrung. Die Faulheit und Sorglosigkeit der Bewohner ist derart, dass trotz des reichen und jungfräulichen Bodens oft Missernten erzielt werden. Nicht zur rechten Zeit eingetretener Regen, Hagelwetter oder Heuschrecken führen häufig Hungersnoth herbei. Vorräthe anlegen kennt der Marokaner nicht. Aber selbst bei reichlichen Ernten, in Jahren wo Maroko Getreide ausführen kann, ist die Nahrung wegen der Einförmigkeit keine die Gesundheit fördernde. Wie schon angeführt worden ist, kommt bei Landbewohnern das ganze Jahr über keine Fleischkost vor. Unmässigkeit, wenn Nahrung reichlich vorhanden ist, hat dann Krankheit im Gefolge. Das weibliche Geschlecht entkräftet sich durch zu langes Säugen der Kinder. Fortwährende Kriege und Raubzüge fordern Opfer unter den kräftigsten Männern. Die willkürliche Regierung,